

Die Skandal-Demo, die keine ist

Die Gaza-Demo vom letzten Samstag in Bern sorgt landesweit für Schlagzeilen. Doch was passierte an diesem Tag genau? Unser Reporter hat die Ereignisse des Tages entlang von 13 Fragen und Antworten rekonstruiert.

Von Basil Schöni, 17.10.2025



Knapp 8000 Personen nahmen an der Demonstration am vergangenen Samstag, 11. Oktober, in Bern teil. Kritisches Fotografiekollektiv

Weil es dabei zu Sachbeschädigungen und Verletzten kam, macht die Gaza-Demo vom vergangenen Samstag in Bern seit Tagen landesweit Schlagzeilen.

Die Republik war den ganzen Tag vor Ort. Wir haben mehrere Stunden Videomaterial, Hunderte Fotos sowie Ereignisberichte ausgewertet, die wir selber, zwei Fotografen und weitere Beobachterinnen erstellt haben oder die frei verfügbar im Internet standen. Wir haben ausserdem mit 17 Demonstrationsteilnehmern gesprochen, die zum Teil erheblich verletzt worden sind oder schwere Verletzungen beobachtet haben.

Mit diesen Informationen haben wir die Ereignisse des Tages rekonstruiert und beantworten die wichtigsten Fragen dazu.

1. Wer hat die Demo organisiert?
2. Wer kam an die Demonstration?
3. Was haben die Stadt Bern und die Polizei im Vorfeld getan?
4. Wie verlief die Demonstration?
5. Wie kam es zur Eskalation?

6. Wie endete die Demo?
7. Welche Sachschäden gab es?
8. Wie kam es zum Feuer beim Restaurant?
9. Welche Verletzungen gab es?
10. Was wird der Polizei vorgeworfen?
11. Wie berichteten die Medien im Nachgang?
12. Was sagten Politikerinnen?
13. Hätte man die Demo verhindern können?

1. Wer hat die Demo organisiert?

Im Internet kursierten verschiedene Aufrufe, unter anderem von linksautonomen Gruppierungen und Palästina-solidarischen Accounts. Ob die Demonstration aber überhaupt zentral organisiert wurde, ist schwierig zu sagen. In den vergangenen zwei Jahren hat sich weltweit eine grosse und heterogene Bewegung gebildet, die regelmässig für Gaza auf die Strasse geht. Eine solche Bewegung kann Demonstrationen bilden, ohne dass eine einzelne Gruppierung diese organisiert.

Das hat sich eindrücklich in der Woche vor der Demonstration in Bern gezeigt, als mit nur einem Tag Vorlaufzeit in mehreren Schweizer Städten gegen 10'000 Personen auf die Strasse gingen, nachdem die «Global Sumud Flotilla» von der israelischen Armee geentert worden war. Der erste Samstag nach dem zweiten Jahrestag des Einmarschs Israels in den Gazastreifen bot sich zudem als Zeitpunkt für eine grosse Demonstration an – und Bern als Bundesstadt war ein naheliegender Schauplatz.

2. Wer kam an die Demonstration?

Die Demonstration war sehr heterogen und bestand aus verschiedenen Gruppen unterschiedlichen Organisationsgrades. Es kamen junge, alte und mittelalte Menschen, Eltern mit Kinderwagen, Menschen mit Rollatoren oder Rollstühlen und Gruppen aus dem linksautonomen Spektrum. Zu hören waren Sprachen und Dialekte aus der ganzen Schweiz.

Während die meisten Medien von 5000 Teilnehmerinnen berichten, dürfte die tatsächliche Zahl höher sein. Die Republik hat Drohnenaufnahmen des Umzuges analysiert und mit einem Tool zur Schätzung von Menschenmengen ausgewertet. Dieses hat rund 6700 Personen berechnet. Das stellt allerdings eine untere Schranke dar, da auf dem vorliegenden Bildmaterial der vordere Teil des Umzugs nicht

abgebildet ist. Insgesamt dürfte eine Teilnehmerzahl von etwa 7000 bis 8000 Personen realistisch sein.

An der Spitze des Umzugs sammelten sich einige hundert Personen in einem Schwarzen Block – einer Demotaktik, bei der durch einheitliche Kleidung Anonymität gewährleistet werden soll. Durch Drohnenaufnahmen der ersten Konfrontation mit der Polizei kann dieser Block auf ungefähr 300 Personen geschätzt werden.

3. Was haben die Stadt Bern und die Polizei im Vorfeld getan?

Die Sicherheitsdirektion der Stadt Bern rief 10 Tage vor der Demonstration dazu auf, ein Gesuch für die Kundgebung einzureichen. Als dies nicht passierte, riet sie einen Tag vorher von einer Teilnahme ab.

Bern verfügt seit 2008 über keine eigene Stadtpolizei mehr. Die Zusammenarbeit der Stadt mit der Kantonspolizei ist in einem Ressourcenvertrag geregelt. Dieser sieht vor, dass die Stadt der Kantonspolizei bei planbaren Ereignissen strategische Vorgaben erteilt. Was diese Vorgaben bei der Demonstration am Samstag konkret waren, ist unklar. Auf eine entsprechende Frage der Republik an der Pressekonferenz vom 12. Oktober gab der Sicherheitsdirektor Alec von Graffenried keine eindeutige Antwort.

Auf operativer und taktischer Ebene – also bei Entscheidungen, die am Tag selber über polizeiliches Vorgehen und einzusetzende Mittel wie Gummigeschosse oder Wasserwerfer getroffen werden – hat die Stadt nichts mitzureden. Diese Dinge liegen in alleiniger Kompetenz der Polizei.

Diese kommunizierte zwei Tage vor der Demo, dass sie mit einem Grossaufgebot präsent sein werde. Dafür zog sie ausserkantonale Kräfte aus den Polizeikonkordaten Nordwestschweiz, Zentralschweiz, Ostschweiz und Westschweiz zusammen, wie sie auf Nachfrage erklärt. Im Einsatz waren 27 verschiedene Polizeikorps, darunter auch die Landespolizei des Fürstentums Liechtenstein. Das Aufgebot bestand zu grössten Teilen aus Einheiten des Ordnungsdienstes – also Polizistinnen in Vollmontur, die für die physische Konfrontation vorbereitet sind. Wenig Ressourcen investiert wurden hingegen in die Dialog-Einheiten. Nur gerade 10 Personen waren in dieser Funktion im Einsatz.

4. Wie verlief die Demonstration?

Die Demonstration besammelte sich gegen 15 Uhr auf dem Berner Bahnhofplatz und setzte sich um 15.40 Uhr langsam in Bewegung, durch die Spitalgasse in Richtung Bundesplatz. Dort hatte die Polizei den grossen Zaun installiert, der das Bundeshaus und die Strasse davor auf der ganzen Breite gegenüber dem Bundesplatz abriegelt. In den zwei Gassen, die vom Bundesplatz Richtung Bahnhofplatz und Richtung Kirchenfeldbrücke – an deren anderer Seite sich die israelische Botschaft befindet – wegführen, positionierte die Polizei Einsatzkräfte.

Eine Gruppe von ungefähr 300 Personen bewegte sich in einem Schwarzen Block auf die Sperre Richtung israelischer Botschaft zu, die inzwischen aus zwei Gitterwagen und einem Wasserwerfer bestand. Dort kam es um etwa 16.20 Uhr zur ersten Konfrontation, bei der unter anderem Ziegelsteine, Flaschen, Farbballone und Feuerwerk auf der einen sowie Gummigeschosse, Reizstoff und der Wasserwerfer auf der anderen Seite eingesetzt wurden. Gleichzeitig machte die Polizei Durchsagen über einen Lautsprecher auf dem Bundeshaus: «Sie dürfen auf dem Bundesplatz bleiben, aber es wird kein Umzug gestattet.» Diese Durchsage war in weiten Teilen der Demonstration nicht zu verstehen, sie ist aber auf Videomaterial belegt, das der Republik vorliegt.

Der Versuch, durch diese Sperre in Richtung Botschaft vorzudringen, war chancenlos. Um etwa 16.30 Uhr zog sich der Block auf den Bundesplatz zurück, und die Situation beruhigte sich wieder. Während dieser ersten Auseinandersetzung befand sich der hintere Teil der Demonstration immer noch in der Spitalgasse, knapp 200 Meter Fussweg entfernt.

Um etwa 16.40 Uhr machte die Polizei eine weitere Durchsage: «An alle Unbeteiligten und Schaulustigen, bitte verlassen Sie diesen Ort umgehend Richtung Schauplatzgasse.» Diese verbindet den Bundesplatz mit dem Bahnhofplatz. Wenige Minuten nach der Durchsage fuhr einer der zwei Wasserwerfer hinter dem Gitter in diese Richtung, etwas später auch mehrere Einsatzfahrzeuge der Polizei.

Kurz vor 17 Uhr bewegte sich der Demozug dann langsam durch die Schauplatzgasse bis zum Bahnhofplatz, wo ihn eine Polizeikette den Weg verspernte. Wenig später bewegte sich auch ein Wasserwerfer zu dieser Sperre. Gemäss Zeugenaussagen kesselte die Polizei nun den vordersten Teil der Demonstration ein. Aus der Gurtengasse, die von der Schauplatzgasse seitlich wegführt, trieb die Kantonspolizei einen Keil in die Demo und trennte diese in zwei Teile. Beamte blockierten das Storchengässchen, die einzige andere Seitenverbindung der Schauplatzgasse.

5. Wie kam es zur Eskalation?

Danach eskalierte die Situation. Videomaterial, das der Republik vorliegt, zeigt, wie die Menschen dicht gedrängt im Kessel stehen, von der Bahnhofseite spritzt der Wasserwerfer in die Menge, Schüsse aus Gummigeschosswerfern ertönen. Auch Reizstoff wird eingesetzt, viele Menschen versuchen, sich hustend zu entfernen. Ein Teil der Menschen im Kessel ist schwarz gekleidet und trägt Schutzbrillen und Atemschutzmasken, doch längst nicht alle sind organisierten Gruppen zuzuordnen. Ein Mann mittleren Alters versucht, mit erhobenen Händen aus dem Kessel zu gelangen, wird von der Polizei aber nicht durchgelassen.

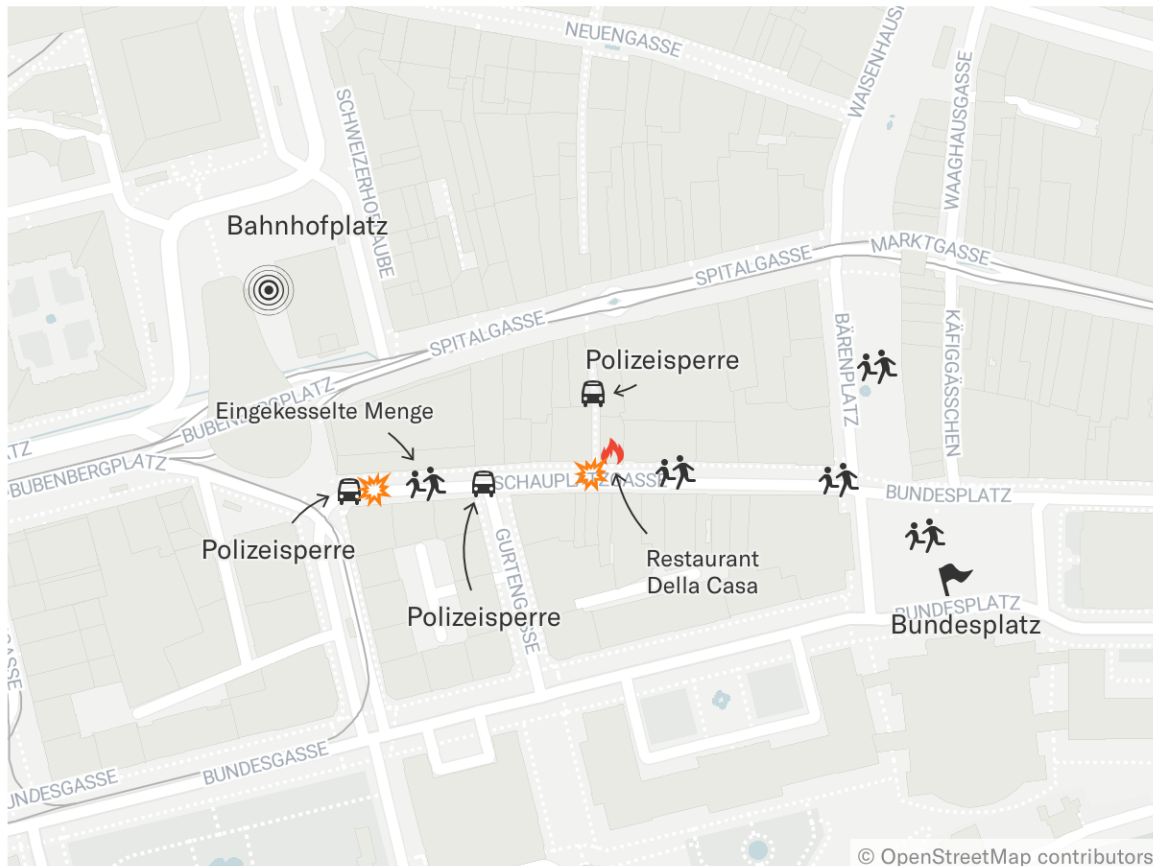
Dann versucht eine grössere Gruppe Schwarzgekleideter, die Sperre zu durchbrechen. Sie drücken mit einem Transparent in die Polizeikette, diese reagiert mit Schlagstöcken und Reizstoff. Gleichzeitig haben sich auf der anderen Seite der Polizeisperre schwarz gekleidete Personen gesammelt. Sie werfen Flaschen, Fahnenstangen und Mobiliar einer Bäckerei, die Polizei schlägt mit Schlagstöcken, sprüht Reizstoff und schießt Gummigeschosse. Die Situation ist chaotisch und unkontrolliert. Schliesslich schafft es ein Teil der Einkesselten, auszubrechen. Nach knapp 1 Minute ist wieder mehr Distanz zwischen Polizei und den zwei getrennten Teilen des Demozuges.

Nach etwa 5 Minuten hat sich ein Teil der nicht eingekesselten Menschen einige Meter zurückgezogen und beim Restaurant Della Casa mit dessen Mobiliar sowie Pflanzen und Velos eine Barrikade quer über die Strasse errichtet. Plötzlich ist auf den Videobildern ein Feuer am Rand dieser Barrikade zu sehen, direkt beim Restaurant. Innert 1 Minute wächst es von einem schwachen Glimmen zu einem lodernden Feuer mit grosser schwarzer Rauchwolke an. Wie es genau entstanden ist, ist auf dem Bildmaterial nicht zu erkennen.

Die Auseinandersetzung dauert an. Während im Vordergrund eine Polizeikette Feuerwerk abwehrt, schlagen im Hintergrund Beamte mit Stöcken auf eine Gruppe im Kessel ein, die sich hinter einem Transparent befindet. 1 Minute später ziehen sich die Personen hinter der Barrikade zurück und formieren weiter hinten eine neue. Die Polizei rückt vor, kurz darauf fährt ein Wasserwerfer nach vorne und beginnt, das Feuer zu löschen.

Eingekesselte Gaza-Demonstranten

Die Situation am 11. Oktober 2025 in Bern kurz nach 17 Uhr.



Grafik: ks./republik.ch

6. Wie endete die Demo?

Während dieser ganzen Eskalation befinden sich immer noch Tausende Menschen auf dem Bundesplatz, deutlich ausser Sichtweite der Geschehnisse. Um 17.13 Uhr ruft die Polizei dazu auf, den Bundesplatz über die Spitalgasse zu verlassen und auf den Bahnhofplatz zurückzukehren. Die grosse Masse folgt dieser Anweisung.

Danach verlagert sich das Geschehen auf den Bahnhofplatz. Der Hauptteil der Demonstration sammelt sich in der Mitte des Platzes. An dessen Rand befindet sich der Eingang zur Schauplatzgasse, wo immer noch der Kessel steht und von Polizeikräften und einem Wasserwerfer abgeschirmt wird. Dort kommt es noch etwa zwei Stunden lang immer wieder zu Scharmützeln. Insgesamt bleibt die Lage aber relativ statisch.

Zwischenzeitlich sperren Polizeikräfte alle oberirdischen Eingänge zum Bahnhof ab. Nach Angaben der Polizei geschieht dies, weil es Aufrufe gegeben habe, die Bahngleise zu blockieren. In den darauffolgenden Stunden wird die Demonstration nur langsam kleiner. Erst um etwa 20.30 Uhr zieht eine letzte Gruppe Richtung Bollwerk weg vom Bahnhof. Dann ist die Demonstration beendet.

Die Menschen im Polizeikessel müssen noch bis tief in die Nacht dort verharren. Gemäss Zeugenaussagen befanden sich bis mindestens 3 Uhr in der Nacht noch Personen in der Schauplatzgasse.

7. Welche Sachschäden gab es?

In einer Medienmitteilung vom Sonntag spricht die Kantonspolizei Bern von einem Millionenbetrag. Ein Augenschein vor Ort am Tag danach zeigt viele Sprayereien an Häuserfassaden sowie eingeschlagene Scheiben – Letztere betreffen zum grössten Teil Bankfilialen sowie ein paar Geschäfte. Das Restaurant Della Casa weist Brandspuren an der Fassade sowie verbranntes Mobiliar auf. Im ersten Stock des Gebäudes seien zudem Wasserschäden entstanden.

8. Wie kam es zum Feuer beim Restaurant?

Das ist aktuell noch unklar – öffentliche Belege gibt es bislang keine. Zwar behaupten Politikerinnen wie Karin Kayser-Frutschi, Nidwaldner Sicherheitsdirektorin und Präsidentin der kantonalen Polizeidirektoren, die Ursache zu kennen: Im «Blick» sprach sie davon, dass «ein Gebäude mit Menschen darin in Brand gesteckt» wurde.

Auch die Kantonspolizei Bern gibt an, dass das Feuer durch Demoteilnehmer gelegt worden sei. Über die genauen Ereignisse scheint sie aber selber verwirrt zu sein.

So sagte sie gegenüber «20 Minuten», dass beim Restaurant «der Inhalt einer Schuttmulde» in Brand gesetzt worden sei. Auch der stellvertretende Regionenchef Bern der Kantonspolizei verbreitete an der Pressekonferenz vom Sonntag diese Version der Ereignisse. Wie Bildmaterial belegt, kann sie aber nicht stimmen: Beim Restaurant brannte Mobiliar. Der Brand in einer Schuttmulde fand später und weiter hinten in der Schauplatzgasse statt.

Insgesamt scheinen drei Hergänge des Brandes plausibel.

Das Feuer könnte absichtlich durch Demonstrationsteilnehmerinnen gelegt worden sein. Eine zweite Möglichkeit ist, dass das Feuer unbeabsichtigt entfacht wurde – etwa durch eine Signalfackel, die an diesem Tag mehrmals entzündet wurden.



Nur die Spitze des Umzugs sammelte sich mit rund 300 Personen als Schwarzer Block. Kritisches Fotografiekollektiv

Schliesslich ist es nicht auszuschliessen, dass das Feuer entstand, weil Polizeikräfte eine gegen sie geworfene Signalfackel zurückwarfen oder -traten. Das geschah am Samstag bei mindestens einer anderen Situation, wie Videomaterial zeigt. Im Storchengässchen, das direkt beim Brandherd liegt, befanden sich zumindest kurz vor Ausbruch des Feuers Einheiten der Kantonspolizei – das ist durch weiteres Bildmaterial belegt, das der Republik vorliegt.

Ob der Brand beim Restaurant also tatsächlich durch Demoteilnehmer verursacht wurde und ob dies absichtlich geschah, ist aktuell nicht unabhängig zu überprüfen. Laut der Kantonspolizei Bern sind Ermittlungen im Gang.

Als es beim Restaurant brannte, befanden sich noch 10 Mitarbeiterinnen im Gebäude, das zu grossen Teilen aus Holz besteht. Dank der raschen Löschung blieben sie unverletzt.

9. Welche Verletzungen gab es?

Die Kantonspolizei Bern schreibt von 18 verletzten Polizeibeamten. Die Verletzungen umfassen Knalltraumata, Prellungen, Schürfungen und Rissquetschwunden.

4 Beamte mussten sich in Spitalpflege begeben. Sie konnten das Spital noch am Wochenende wieder verlassen, der Gesundheitszustand insbesondere von den Verletzten mit Knalltrauma müsse aber weiter beobachtet werden.

Der Polizei sind ausserdem zwei verletzte Demonstrationsteilnehmerinnen bekannt. Welche Verletzungen diese erlitten, konnte die Polizei auf Nachfrage der Republik nicht sagen. Mehrere an der Demo beteiligte Organisationen sprechen in einer gemeinsamen Medienmitteilung von mindestens 326 Verletzten. Die Republik hat im Nachgang der Ereignisse mit mehreren Personen gesprochen, die am Samstag verletzt worden sind, die Personen mit Verletzungen betreut oder Fehlverhalten der Polizei erlebt haben.

Ein junger Mann gibt an, nach der Konfrontation beim Bundesplatz gewaltsam festgenommen worden zu sein. Wie Videoaufnahmen belegen, sass er während rund 10 Minuten friedlich vor den Gitterfahrzeugen der Polizei. Dann lief ein Trupp Polizisten auf ihn zu, packte ihn und führte ihn seitlich hinter die Polizeisperre. Dabei habe ein Polizist ihn dreimal ins Gesicht geschlagen, so der Mann, obwohl er wiederholt gesagt habe, er werde keinen Widerstand leisten. Ein Spitaldokument, das der Republik vorliegt, belegt ein geschwollenes, blaues Auge sowie Prellungen am Kiefer, den Handgelenken und der Lendenwirbelsäule.

Eine weitere Person berichtet, von mehreren Gummigeschossen getroffen worden zu sein, wobei eines ein Gelenk am Fuss verletzte. Danach traf die Person, die über medizinisches Fachwissen verfügt, auf eine Frau, die eine sogenannte Deglovement-Verletzung an einem Finger aufwies. Bei einer solchen Verletzung lösen sich die Haut und weiteres Gewebe von den darunterliegenden Strukturen, ähnlich einem Handschuh, der ausgezogen wird. Nach Angaben der Person hatte sich bei der Frau bei einem Finger das Gewebe bis auf den Knochen mehrere Zentimeter weit gelöst. Die Frau wurde anschliessend von anwesenden Sanitäterinnen versorgt.

Eine andere Person gibt an, von einem Gummigeschoss der Polizei am Kopf getroffen worden zu sein. Dabei handelt es sich dem Verletzungsbild zufolge höchstwahrscheinlich nicht um ein Schrotprojektil, sondern um ein Einzelgeschoss, wie es einige Polizeibehörden einsetzen. Die Person verlor das Bewusstsein und erlitt eine stark blutende Platzwunde sowie ein Schädel-Hirn-Trauma. Die Verletzung musste im Spital mit vier Stichen genäht werden. Der Republik liegen Bildmaterial sowie ein Spitalbericht vor, die die Verletzung belegen.

Noch eine weitere Person, mit der die Republik sprach, erlitt einen Kopftreffer, ebenfalls wahrscheinlich durch ein Einzelgeschoss. Die blutende Wunde musste im Spital mit vier Stichen genäht werden. Auch bei dieser Person stellte das medizinische Personal ein Schädel-Hirn-Trauma sowie eine Platzwunde fest.

Kopftreffer durch Einzelgeschosse sind gefährlich. Laut einem ballistischen Gutachten, das der Republik vorliegt, können sie zu Schädelbrüchen und schweren Augenverletzungen führen. Die polizeiinternen Weisungen schreiben daher vor, auf die Gürtellinie zu zielen.

Eine weitere Person erlitt eine tiefe Fleischwunde am Bein, nach eigener Angabe durch ein Gummigeschoss der Polizei. Die blutende Wunde musste im Spital doppelt genäht werden, einmal tief in der Wunde und einmal an der Oberfläche der Verletzung. Der Republik liegt Bildmaterial der Verletzung sowie die Bestätigung einer unabhängigen Quelle vor.

Die Republik hat weiter mit zwei Personen gesprochen, die als unabhängige – also weder zu einer staatlichen Organisation noch zu den Organisatorinnen der Demo gehörende – Sanitäterinnen am Samstag anwesend waren. Eine von ihnen berichtet, ein Patient habe im Kessel eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. Sie habe, sagt diese Person, insgesamt geschätzt 2 Schädel-Hirn-Traumata behandelt, 4 Kopfplatzwunden, 8 stumpfe Traumata, 6 Unterkühlungen und mehr als 20 Augenreizungen. Eine andere Person, die ebenfalls unabhängigen Sanitätsdienst leistete, behandelte eine Patientin, die entweder eine schwere Rippenprellung oder einen Rippenbruch aufwies, sowie rund 15 Kopfplatzwunden, mehrere Knalltraumata und Unterkühlungen. Total seien es etwa 50 Behandlungen gewesen.

Vor Ort am Samstag sprach die Republik ausserdem mit einer Person, die offensichtlich eine Augenverletzung erlitten hatte. Diese sei durch den Strahl des Wasserwerfers verursacht worden. Als die Person eine Polizeikette durchqueren

wollte, um zum dahinterliegenden Inselspital zu gelangen, wurde ihr dies verweigert. Diese Situation hat die Republik beobachtet. Auf Anfrage kann die Polizei zu diesem Fall keine Stellung nehmen.

10. Was wird der Polizei vorgeworfen?

Zwei voneinander unabhängige Personen berichten übereinstimmend, dass den Gefangenen im Kessel sowie danach im Festhalteraum Decken verweigert worden seien. Das ist insbesondere relevant, weil viele der zuvor Eingekesselten durch den Wasserwerfereinsatz durchnässte Kleidung trugen. Damit konfrontiert, gibt die Polizei an, dass den Eingekesselten im Festhalteraum Decken zur Verfügung gestellt worden seien. Dass dies im Kessel – in dem sich bis tief in die Nacht noch Personen befanden – nicht geschah, bestreitet sie nicht.

Ebenfalls von zwei voneinander unabhängigen Quellen hat die Republik gehört, dass die Polizei im Kessel Personen unter Pfefferspray-Einsatz daran gehindert habe, ein mobiles Toilettenhäuschen zu benutzen. Gemäss einer Person sagte ein Beamter, man solle auf die Strasse urinieren, weil diese danach sowieso gereinigt werde. Auf Anfrage will die Kantonspolizei dazu keine Stellung nehmen, da sie keine Kenntnis von dem Vorfall habe.

Durch Bildmaterial und Beobachtungen der Republik ist weiter belegt, dass mehrere Polizisten auf einem Gitterfahrzeug stehend von oben mit Gummigeschossen in eine Personengruppe schossen. Als Zielpunkte für die zwei Munitionsarten der Kantonspolizei Bern sind gemäss früheren Recherchen der Republik die Gürtellinie beziehungsweise die Mitte des Oberschenkels vorgegeben. Kopf- und Oberkörper-treffer sind insbesondere mit Wuchtgeschossen gefährlich, da sie zu Schädelbrüchen, Leberissen, bleibenden Augenschäden sowie lebensgefährlichen Verletzungen im Brustkorb führen können.

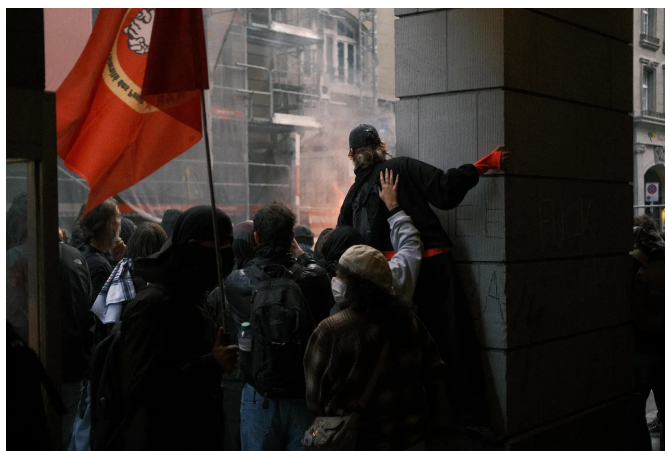
Die Kantonspolizei Bern schreibt zu diesem Einsatz von Gummigeschossen, dass auch von einer erhöhten Position die üblichen Zielpunkte anvisiert würden und allenfalls Notwehrsituation vorliegen könnten.

Auch die Demokratischen Juristinnen und Juristen Bern, die die Ereignisse mit einem fünfköpfigen Team beobachteten, kritisieren den Polizeieinsatz. Und die Nichtregierungsorganisation Amnesty International analysiert aktuell, ob am Samstag

Menschenrechte verletzt worden sind. Ihr liegen über 200 Zeugenaussagen vor, die sie nun auswertet.

11. Wie berichteten die Medien im Nachgang?

Zu grossen Teilen ziemlich einseitig. Der Fokus der meisten Medienberichte lag ausschliesslich auf dem Teil der Demonstration, der sich Konfrontationen mit der Polizei lieferte. Dass daneben noch 6500 bis 7500 Menschen friedlich demonstrierten und grosse Teile davon nur wenig von den Auseinandersetzungen mitbekommen haben dürften, kommt kaum vor. Auch die Demoteilnehmerinnen selber kamen bisher so gut wie nirgends zu Wort.



Der grösste Teil der Demonstration – 6500 bis 7500 Menschen – nahmen friedlich teil. Kritisches Fotografiekollektiv

Neben dieser verengten Berichterstattung kursieren in den Medien auch Darstellungen, die schlicht falsch sind. Eine Journalistin des SRF-Regionaljournals nannte die Ereignisse eine «neue Dimension der Gewalt» und ein Kommentator von Tamedia schreibt von einer «neuen Qualität von Wildheit». Doch es stimmt nicht, dass die Ereignisse vom Samstag beispiellos seien und eine neue Eskalationsstufe markierten. Allein mit «Tanz dich frei» im Jahr 2013, den Protesten gegen den «Marsch auf Bern» der SVP von 2007 und Demos gegen das WEF in den Nullerjahren gibt es zahlreiche Beispiele, bei denen Ausschreitungen in der Stadt Bern zweifellos ein vergleichbares, wenn nicht grösseres Ausmass erreichten.

12. Was sagten Politikerinnen?

Nach den Ereignissen überbot sich die Politik vor allem im rechten Lager darin, Profit aus den Ereignissen zu schlagen, und scheute auch vor rechtswidrigen Forderungen nicht zurück.

Der FDP-Sicherheitsdirektor des Kantons Bern, Philippe Müller, forderte in der NZZ, zukünftig solle die blossе Teilnahme an einer unbewilligten Demonstration mit Gefängnis bestraft und Teilnehmerinnen in Untersuchungshaft genommen werden. Mit dem in der Verfassung garantierten Recht auf Versammlungsfreiheit ist das nicht zu vereinbaren.

Weiter sprach sich Müller dafür aus, Eltern, die mit Kindern an einer solchen Demonstration teilnehmen, der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Kesb zu melden. Und er forderte ein Verbot «der Antifa», also einer ganzen politischen Weltanschauung.

SVP-Präsident Marcel Dettling will, dass die Namen aller festgenommenen Personen veröffentlicht werden. Das missachtet nicht nur die Unschuldsvermutung, sondern dürfte auch mit dem Datenschutzgesetz nicht zu vereinbaren sein. Die Junge SVP schliesslich will der Juso Schweiz die Kosten für den Polizeieinsatz auferlegen, was von keiner gesetzlichen Grundlage gedeckt ist.

13. Hätte man die Demo verhindern können?

Kaum. Es ist eine logistische Unmöglichkeit, viele tausend Menschen daran zu hindern, sich zu versammeln. Darüber hinaus wäre es rechtsstaatlich unzulässig.

Wurden Sie verletzt? Waren Sie im Kessel? Melden Sie sich!

Die Republik recherchiert weiter zu den Geschehnissen vom Samstag – insbesondere während und nach der Einkesselung in der Schauplatzgasse. Es ist ausserdem davon auszugehen, dass an diesem Tag diverse Personen mittelschwer oder gar schwer verletzt wurden. Auch dazu recherchieren wir.

Wenn Sie selber von diesen Dingen betroffen sind, oder betroffene Personen kennen, können Sie sich gerne bei unserem Reporter Basil Schöni melden. Ihre Informationen behandeln wir vertraulich, Ihre Identität schützen wir.

Sie erreichen Basil Schöni auf Signal unter dem Usernamen «basilschoeni.01», auf Threema unter der ID «PFPXHSRM», oder per Mail an basil.schoeni@republik.ch.

Eine Kontaktaufnahme via Signal oder Threema ist zu bevorzugen. E-Mails sind datenschutz-technisch unsicher.
